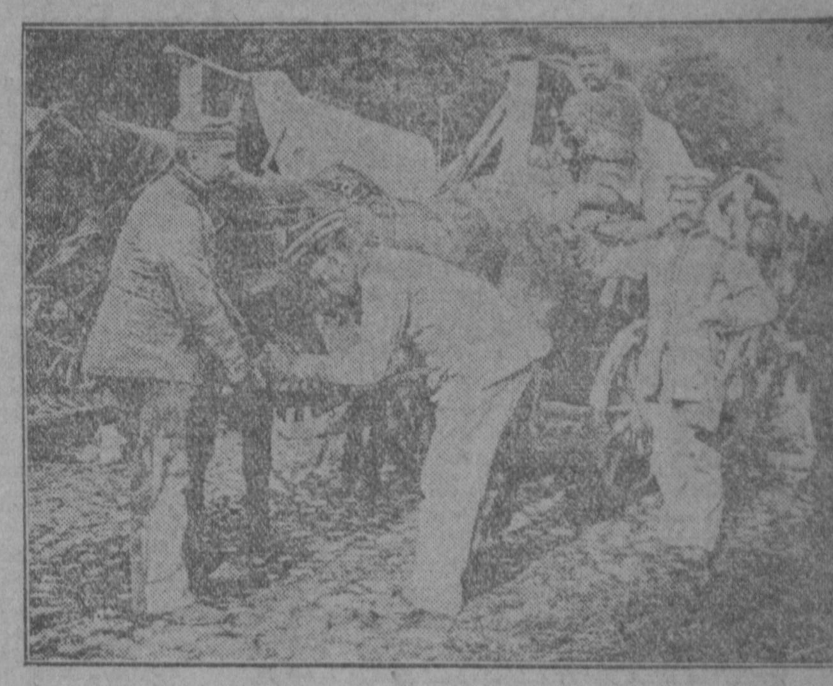
„Werkstätten“ im Felde.

Der Bataillonsschuster in Feindesland.

Ein geschickter Bataillonsschuster ist zur Kriegszeit eine sehr gesuchte und vielbeschäftigte Persönlichkeit, und die Thätigkeit, die er auszuüben hat, darf keineswegs gering veranschlagt werden. Denn da das alte Wort Napoleons, jeder Feldzug werde mit den Beinen der Soldaten gewonnen, auch heutzutage noch Geltung besitzt, so ist im Felde nicht nur auf die Pflege der Füße, sondern auch auf die Instandhaltung des Schuhzeugs ganz besondere Sorgfalt zu verwenden. Ein schlecht sitzender oder „kaput gegangener“ Schuh oder Stiefel ist schon alltags eine der größten Plagen; für den Soldaten auf dem Marsch aber kann er geradezu verhängnißvoll werden, wenn der Bataillonsschuster nicht rechtzeitig hilft.

Ungewohnte Arbeit: Deutsche Soldaetn stopfen vor einem belgischen Hause ihre Strümpfe.



Der Feld-Hufschmied: Beschlagen eines Pferdes während einer kurzen Rast auf der Landstraße.

Landschafts- und Städtebilder von der russisch-türkischen Grenze.

Das „Land der Gegensätze“, so kann man die russisch-türkischen Grenzgebiete in Armenien nennen. An den Hängen und auf den Höhen seiner Berge völlig unwirthschaftlich, birgt es doch reiche Hochflächen und Thäler mit blühenden Fluren von morgenländischer Ueppigkeit. Wer von dem Gestade des Schwarzen Meeres, etwa von Batum oder Trapezunt in das Innere reist, verläßt eine Küste mit südländischer, an die der italienischen Riviera erinnernder Vegetation; auf der Hochebene von Erzerum umwehen ihn scharfe Winterwinde und der das armenische Hochland weit überragende Ararat starrt von Eis und Schnee. Wandert er am Gestade des Wansee entlang dann südlich, so stößt er auf reifende Aehren. In wenigen Tagen kann er somit in Armenien alle Jahreszeiten erleben. Die dem Ararat nordwärts vorgelagerten Ebenen werden vom wasserreichen Araxes durchflossen. Hier findet man im Gegensatz zum übrigen Lande, wo Wälder eine Seltenheit sind, vereinzelte aus Pappeln und Weiden gebildete Waldbestände neben gut bebauten Landstrecken. Der Armenier ist ein tüchtiger Ackerbauer und Viehzüchter. Große Rinder- und Ziegenheerden weiden auf den Triften, kleine, aber zähe Pferde und starke Büffel ziehen die schweren, dit Getreide beladenen Wagen nach den Dörfern, wo die Aehren nach der alten, schon zu biblischen Zeiten geübten Art durch Thiere ausgetreten werden. Auch Kartoffeln, Melonen und Tomaten trifft man reichlich in den Thälern. Besonders gepflegt aber wird der Weinbau, und in der Gegend von Eriwan stößt man auf Weingärten von seltener Ueppigkeit, in denen sowohl die kleinbeerige Korinthe wie die riesige goldgelbe Sultaninatraube wachsen. Armenien ist ein altes Kulturland und der armenische Staat, der sich früher weit nach Kleinasien und Persien hinein erstreckte, war jahrhundertelang mächtig und angesehen. Griechen. Perser, Araber und Mongolen haben das Land unzählige Male verwüstet, und die Ruinen einst großer und volkreicher Städte bezeugen noch die Drangsale, die das Volk erdulden mußte. Tamerlan schleppte 60,000 Familien in die Gefangenschaft und Schah Abbas am Anfange des 17. Jahrhunderts allein aus Dschulfa 40,000 Menschen. Doch dem Volk scheint eine unverwüstliche Lebenskraft eigen, und immer wieder schwang sich das Land zu neuem Wohlstand empor. Den Eisenbahnknotenpunkt des russischen Gebietes bildet die am Nordrand des Araratplateaus gelegene Festung Alexandropol, die die Russen in den dreißiger Jahren des verflossenen Jahrhunderts als Gegengewicht zu dem damals noch türkischen Kars erbauten, das nur neun Meilen westlich liegt und heute mit der Bahn leicht zu erreichen ist. Denn obwohl die Russen Kars im Juni 1828 besetzt hatten, mußten sie es doch im Frieden von Adrianopel wieder herausgeben. Am 16. November 1855, während des Krimkrieges, kapitulirte die Festung zum zweiten Male. nachdem sie die Türken sechs Monate lang trotz Hunger und Pest heldenhaft vertheidigt hatten. Wiederum erhielt die Türkei den wichtigen Platz beim Friedensschluß zurück, doch 22 Jahre später drangen die Russen abermals in seine Mauern, um es nun endgültig zu behalten. Heute bildet es neben Alexandropel die wichtigste Stütze der russischen Herrschaft im armenischen Hochland. Eine andere Bahnlinie führt von Alexandropol um den 4300 Meter hohen Alagös herum nach der Gouvernementsstadt Eriwar im „Garten“ Armeniens. Hier soll nach alter Sage Noah einst seine Arche gebaut haben, die dann auf dem Gipfel des Ararat liegen blieb. „Eriwan!“ — „Sie kommt schon zum Vorschein!“ rief er aus, als er die alte Heimath wieder erblickte. Die Russen haben lange vergebens um das feste Eriwan gerungen und ihre verunglückten Versuche, es zu stürmen, trugen nur dazu bei, seinen Ruf als uneinnehmbare Festund zu erhöhen. Erst Paskiewitsch, der davon den Beinamen Eriwanskij erhielt, konnte im Oktober 1827 durch einen blutigen Sturm auf ihre Mauern die Kapitulation der Stadt erzwingen. Trotz einer über achtzigjährigen russischen Herrschaft hat sich Eriwan sein orientalisches Aussehen noch ziemlich bewahrt. Die Wohnhäuser aus meist ungebrannten Ziegeln stehen in engen winkeligen Gassen, und nur der neuere russische Stadttheil trägt europäisches Gepräge. Wenige Stunden von Eriwan entfernt liegt beim Dorfe Wagarschapat das festungsartige Kloster Estchmiadsin, der Sitz des Katholikos der armenischen Nationalkirche. Der armenische Hafen auf russischer Seite ist Batum, dessen Bucht sich fast drei Kilometer weit in's Land hineinerstreckt. Da das Wesser noch in ziemlicher Nähe des Ufers eine Tiefe von über 20 Meter besitzt und die umliegenden Berge genügenden Schutz gegen die boraähnlichen Winde gewähren, hat sich der Hafen seit der Besetzung durch die Russen schnell entwickelt, zumal da das Klima gesund und frei von dem Pesthauch der Sümpfe von Poti ist. Weniger günstig liegt dagegen der türkische Hafen des amenischen Grenzgebietes, Trapezunt; am Fuße des waldbedeckten, über 3000 Meter hohen Kolat-Dagh ist die Küste fieberisch feucht, und nur eine ungeschützte Rheede vermag den Handelsschiffen einen ungenügenden Ankerplatz zu bieten. Trabezunt ist der Ausgangspunkt der alten Handelslinie über Erzerum nach Täbris. Wie die Russen Alexandropol, so haben die Türken in Erzerum eine moderne, das Grenzgebiet beherrschende Festung geschaffen. Die alten Mauern der im Oberlauf des Euphrat gelegenen Zitadelle sind gefallen, eine fast europäisch anmuthende Stadt ist entstanden, und neuzeitliche Festungswerke mit Krupp'schen Geschützen bestreichen die wichtigen Thalausgänge. Im Russisch-Türkischen Kriege von 1828/29 gelang es noch den Russen, Erzerum zu nehmen. Doch schon im Kriege von 1877 mußten sie vor der Festung Halt machen und unverrichteter Sache wieder umkehren. Seither ist deren militärische Bedeutung noch gestiegen.

Der Kompagnieschneider bei der Arbeit.

Zur Jahreswende.

(Fortsetzung von der 2. Seite).

Raquet-Schwermer- und Feuerwaffens, auch andern dergleichen Unfugs . . . gänzlichen zu enthalten, bey einer nahmhaften Geld-Pren, auch empfindlicher Leibes-Straff, die, nach Befinden der Umstände, an denen Verbrechern, auf welche, nebst denen Knechten, auf Patrouillen ausgeschicket werden sollen, natürlich vollzogen werden, und denen andern zum Abschen und Exempel dienen sollen. Wie man sich dann auch im Abläugnungs-Fall an die Hauß-Patronen wegen ihrer Zinßleute, und an die Hauß-Vätter wegen ihrer Kinder und Gesinde deshalb halten wird.“ —

Nicht unerwähnt darf ein Gedicht bleiben, das damals — es war im Jahre 1768. König Friedrich Wilhelm III. hatte gerade den Thron bestiegen — in Berlin viel Aufsehen erregte. Es stand unter einem Kupferstich, der einen „Guckkasten“ veranschaulichte, um den sich Kindern und Greise gesammelt. Es hieß:

„Zum neuen Jahr schau jedermann
Ein lehrreich Bild in meinem Kasten,
Das Bild von unser'm Leben an:
Der Leidenschaft, ganz hingegeben
Trabt alle Welt, dort linker Hand,
Nach Aemtern, Titeln, Stern und Band,
Nach Geld, nach Putz und ander'm Tand.
Ihr ganzes Thun ist ein gewaltig Streben,
Nur wen'ge, rechts, versteh'n das Leben
Zu leben, wie man's leben muß:
Zur Freundschaft, zum Naturgenuß,
Und zu der Lust, die Wissenschaften geben!
Wer von den letzter'n ist, fürwahr —
Dem wird gewiß ein frohes Leben
Ohn' allen Wunsch — zum neuen Jahr.“

Eine Zeitlang glaubte man, daß kein Geringerer als Schiller der Verfasser des vorstehenden Gedichtes sei, doch fehlte schließlich jeder Beweis für diese Voraussetzung. Wie hätte der gefeierte Weimarer Große auch dazu kommen sollen, Verse in die Welt zu schicken, die nicht seinen Namen rugen!

Wenige Jahrzehnte später zeigen die Neujahrsdichtungen ein vollkommen anderes Gepräge. Seit der französischen Revolution und der in ihrem Gefolge auftretenden Kriege nahmen die Zeitereignisse in der deutschen Literatur eine gewichtige Stellung ein, und auch beim Jahrhundertwechsel war die Beendigung der ruhelosen Fehde der heißeste Wunsch Unzähliger. Die Ungewißheit der Lage spiegelt sich in einer Ode wieder, die ein Poet „an den Genius des Friedens beym Schluß des Jahres“ richtet. Sie lautet:

Hast mit deinem Olivenzweige du wirklich
Schon den Völkern gewinkt und haben Fürsten
Deine Stimme gehört und Roß und Wagen
Ruhe geboten.
O, so schallen von unsren frohen Lippen
Dir die Lieder des dankerfüllten Herzens!
Denn der Jünglinge Blut wird nun des Schlachtfelds Erde nicht färben!“

Kein Kunststück.

„Ich sag' Dir, im Zirkus wird jetzt ein Kunststück vorgeführt: einfach großartig. Denke Dir bloß: ein Clown spielt mit einem dressierten Pudel Sechsundsechzig! . . .“

„Das ist gar nichts! Ich habe schon sehr oft mit einem Kater Skat gespielt!“

Beim Kartoffelschälen.

Feldbäckerei in den Straßen eines russischen Grenzstädtchens.

Tischler bauen deutsche Schilderhäuser für besetzte französische Städte.

Die „Schnellbesohlungsanstalt“ im Felde: Der Kompagnieschuster bei der Arbeit.